

Christian Salvesen

Vorstellung und Bild. Sartres Theorie des Imaginären

Magisterarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 1976 Diplom.de
ISBN: 9783961162345

Christian Salvesen

Vorstellung und Bild. Sartres Theorie des Imaginären

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Kapitel 1: Ein Thema und seine Variationen.....	6
<i>Thema</i>	<i>8</i>
Kapitel 2: Ein Objekt anvisieren.....	8
Kapitel 3: Durch eine Materie hindurch	10
<i>Erste Variation</i>	<i>14</i>
Kapitel 4: Zwei Richtungen	14
Kapitel 5: Die Bildphasentheorie	19
<i>Zweite Variation</i>	<i>23</i>
Kapitel 6: Bild und Zeichen.....	23
(1) Die Bildmaterie ist dem Objekt ähnlich	23
(2) Die Bildmaterie wird beobachtet.....	27
(3) In der image wird ein Objekt gesetzt.....	28
(4) In der image, wird das Objekt gegeben.	30
Kapitel 7: Analyse einer irrationalen Synthese.....	33
(1) Das Bild im dichten, und vollen Symbolschema.....	33
(2) X als Y Sehen	36
(3) Die Quasi-Identifikation	39
Kapitel 8: Das mentale Bild	44
<i>Dritte Variation</i>	<i>55</i>
Kapitel 9: Das Irreale	55
Literaturverzeichnis	70

Einleitung

Eine philosophische Arbeit mit einem Übersetzungsproblem zu beginnen, ist ungewöhnlich, in diesem Fall jedoch der Sache angemessen. Das Thema der Arbeit ist Sartres Begriff der image, wie er in dem Werk 'L'Imaginaire' definiert und entwickelt wird.¹

In der deutschen Ausgabe 'Das Imaginäre' finden wir den französischen Ausdruck 'image' mit 'Vorstellung' und 'Bild' übersetzt. Der Ausdruck 'image' scheint demnach zweideutig zu sein; denn eine Vorstellung und ein Bild sind doch wohl etwas Verschiedenes - oder sind sie etwa dasselbe? Dass diese Frage nicht mit wenigen Sätzen beantwortet werden kann, mag als Rechtfertigung meiner Arbeit dienen.

Der Begriff der Vorstellung wird in der Philosophie der Neuzeit bis hin zur Phänomenologie Edmund Husserls so verwendet, dass er zumindest Wahrnehmung und Imagination (Erinnerung, Phantasievorstellung, Traum etc.) umfasst.² Um diesen weiten Begriff der Vorstellung geht es Sartre nicht, wenn er von der image bzw. der Imagination redet. Die Übersetzung des Ausdrucks 'image' mit 'Vorstellung' ist also irreführend, wenn man dabei an den weiten, philosophischen Begriff der Vorstellung denkt. Da Sartre sich selbst als Cartesianer und Phänomenologen einstuft, als er seine Untersuchung über das Imaginäre durchführte, liegt eine solche Assoziation nahe. Aber gerade was den Begriff der Vorstellung angeht, erweist sich Sartre als unfolgsamer oder zumindest eigenwilliger Schüler seiner Lehrer Descartes und Husserl.

An Stelle eines (Wahrnehmung und Imagination) umfassenden vorstellenden Bewusstseins nimmt Sartre zwei irreduzible, sich gegenseitig ausschließende Typen von Bewusstsein an: Das realisierende (Wahrnehmungs-)Bewusstsein und das unrealisierende (image-) Bewusstsein. Entsprechend sind die Objekte des Bewusstseins entweder real oder irreal (imaginär).

Wenn wir im alltäglichen, nichtphilosophischen Rahmen sagen: 'Ich stelle mir gerade Peter vor' oder: 'ich habe eine Vorstellung von Peter', dann lassen wir nicht offen, ob es sich um eine Wahrnehmung oder um eine Imagination handelt. Die Alltagssprachliche Verwendung von 'vorstellen' ('Vorstellung') entspricht der von 'imaginieren' ('Imagination') und schließt 'wahrnehmen' ('Wahrnehmung') aus.

Da sich Sartre mit seiner Analyse an Beispielen wie: 'Ich stelle mir gerade (den abwesenden) Peter vor' orientiert, werde ich, wie der Übersetzer, 'vorstellen' und 'imaginieren' als synonyme Begriffe verwenden.

¹ Jean-Paul Sartre, L'Imaginaire. Psychologie phenomenologique de L' imagination, Paris 1940; zitiert wird nach der Ausgabe von 1948 und nach der deutschen Ausgabe: Das Imaginäre. Phänomenologische Psychologie der Einbildungskraft, Reinbek 1971 (Übersetzung v. H. Schöneberg)

² Vgl. z.B. Kants 'Stufenleiter' der Vorstellungsarten in seiner 'Kritik der reinen Vernunft', A 320, B 376-377 oder F. Brentanos Einteilung der psychischen Phänomene: "Die psychischen Phänomene sind Vorstellungen oder haben Vorstellungen zur Grundlage" (Überschrift zu § 3, I.Kap. 2. Buch in 'Psychologie vom empirischen Standpunkt', 1874-, Hamburg 1924 S. 112)

Um die Andersartigkeit von Sartres Konzeption der Vorstellung deutlich sehen zu können, muss man auf den Begriff der image im Sinne von 'Bild' eingehen. 'Imagination' kommt vom lateinischen 'imago' = 'Bild'. So erscheint es gar nicht anstößig, wenn Descartes sagt, imaginieren bedeute, "die Gestalt oder das Bild eines körperlichen Dinges betrachten".³ Die Probleme beginnen jedoch mit der Frage, was im Zusammenhang mit der Imagination mit 'Bild' gemeint ist.

Wir reden von Spiegel-, Schatten- und Ebenbildern, von Ur- und Abbildern, von gemalten und gezeichneten Bildern. In einer vorläufigen Einteilung will ich zwischen natürlichen und künstlichen Bildern unterscheiden. Die erste Gruppe umfasst Spiegelungen (z.B. wenn sich ein Berg im See spiegelt), Schattenbilder und Abdrücke (z.B. ein Fußabdruck im Sand.), die zweite Objekte, die von Menschen angefertigt worden sind, um etwas zu repräsentieren.

Für die Analyse des Wahrnehmungsvorgangs scheint besonders der erste Typ des Bildes als Modell geeignet: Der Wahrnehmende empfängt passiv Eindrücke von Dingen, die Gegenstände spiegeln sich auf der Netzhaut etc.⁴ Will man auch die Einbildungskraft mit Hilfe des Bildbegriffs bestimmen, so liegt der zweite Typ, das Artefakt Bild, als Modell näher; denn der Imaginierende ist eher ein Schöpfer als ein passiver Empfänger. Er produziert eine Art Bild, um sich ein abwesendes oder fiktives Objekt zu vergegenwärtigen. Wenn er die Augen geschlossen hat und träumt, kann sich kein Gegenstand auf seiner Netzhaut spiegeln und ihm sinnliche Eindrücke vermitteln.

Dennoch zeigten etliche Philosophen und Psychologen eine Neigung, die Imagination als eine spezielle Art der Wahrnehmung aufzufassen, indem sie etwa folgendermaßen argumentierten: In der Wahrnehmung sind bestimmte sinnliche (bildhafte) Daten oder Eindrücke gegeben, bei der Imagination erscheinen deren (kausal hervorgerufenen) Abbilder. Im einen wie im anderen Fall werden Bilder wahrgenommen, die zudem nicht wirklich schöpferisch gestaltet sind. Selbst bei Phantasievorstellungen werden erlebte Sinnesempfindungen reaktiviert und als Daten collageartig zusammengefügt. Zwischen den originalen Eindrücken und deren Kopien besteht also nur ein gradueller Unterschied, und zwar hinsichtlich der Intensität und der Lebhaftigkeit. Aber auch dieser Unterschied kann verschwinden, so dass das Vorstellungsbild für ein Wahrnehmungsbild gehalten wird und umgekehrt.⁵

Sartres Kritik richtet sich gegen die These, dass das Vorstellungsbild (image mentale) eine kopierte Wahrnehmungsempfindung oder eine Art Wahrnehmungsbild sei.⁶ Allerdings ist die Frage nach dem Wesen des Vorstellungsbildes auch nicht durch einen Vergleich mit dem Artefakt Bild beantwortet. Ein schwerwiegendes Missverständnis liegt z.B. laut Sartre

³ Rene Descartes: *Meditationes de prima philosophia*, Hamburg 1959, S. 49

⁴ Als ein Beispiel sei hier die Wachseindrucksanalogie des Aristoteles' erwähnt: Die Form des Wahrgenommenen wird in die Seele wie in einen Wachsblock eingestanz. Wie bei jeder Analogie bzw. jedem Modell gibt es hier auch Disanalogien (negative Analogien); z.B. wird man im Kopf des Wahrnehmenden vergeblich nach einem Wachsblock suchen.

⁵ Als ein Vertreter der hier skizzierten Position sei Hume genannt. Vgl. David Hume, *A Treatise of Human Nature*, Book I, Part I, Sect. 1 ff.

⁶ *L' Imaginaire*, p.114f, S.154-f.; p.123f., S.163,